Laura Cheie
Temeswar

Daniel Kehlmanns *Tyll* oder die Zeit der Narren

Abstract: Till Eulenspiegel is a legendary German trickster, whose practical jokes and malicious irony spare nobody, exposing vices at every turn. He is also a symbolic mask for the popular fool's license, that goes even beyond that one of a court jester and that remains fascinating till today. The Austrian author Daniel Kehlmann is also mesmerized by the indestructible free spirit and the mysterious aura of this character of the Middle Ages. In his latest novell **Tyll** (2017) he places the fool in the chaotic and brutal time of the Thirty-Year War as a complex vagrant artist, an actor, entertainer and provocateur. The present paper analyzes the symbolism of this figure in the political and cultural context of the depicted historical era, more precisely the mask of the fool as a complex metaphor for revealing a time of the fools in politics and science.
Keywords: Tyll Ulenspiegel / Till Eulenspiegel, the fool, the Thirty-Year War.

Till Eulenspiegel ist eine zeitlose Gestalt. Seit seiner Erwähnung im Volksbuch des 16. Jahrhunderts, **Ein kurtzweilig lesen von Dil Ulenspiegel**, blieb der freche, vogelfreie Schelm eine mehrdeutige Lieblingsfigur des Publikums. Er geistert seil- und worttänzerisch und vor allem lachend durch verschiedene Epochen und Kunstgattungen, sei es als Symbolfigur der Volkskultur des Karnevals und als Maske der Fastnachtspiele, sowie auf der Theaterbühne etwa bei Johann Nestroy oder als Schwank- und Erzählfigur beispielsweise bei Hans Sachs, Erich Kästner, Christa Wolf und vor kurzem wieder bei Daniel Kehlmann, oder auch in der Musik bei Richard Strauss u.a. und selbstverständlich in den verschiedenen Verfilmungen seiner berühmten Streiche. Nach dieser legendären Gestalt, die laut Überlieferung im 14. Jahrhundert gelebt haben soll, wurden Straßen und Wege, Denkmäler und Skulpturen, Preise und Auszeichnungen, ja sogar ein Asteroid benannt.[1]

Diese Verkörperung des unsteten, intelligenten und satirisch-dreisten deutschen Volksgeistes blieb bis heute ein allgemeiner Sympathieträger, ein Narr, dessen Narrenfreiheit noch weiter zu reichen

[1]Zur Rezeption des Eulenspiegel-Stoffes vgl. Wunderlich 1979; Wunderlich 1988; Wunderlich 1989.

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

schien als jene der professionellen Hofnarren des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. So bemerkt Joseph Görres 1807, dass Eulenspiegel sich „durch alle Classen herum[treibt], selbst bei den Fürsten, aber nur auf eine kurze Weile; er will keines einzelnen Menschen seyn, sondern er ist allein Schalk auf seine eigene Faust, und daher der eigentliche wahre Volksnarr, im Gegensatz der früher allgemein üblichen Hofnarren“ und definiert den fahrenden Gaukler als einen „plebeyischen Tribun in der Schellenkappe“ (Görres 1979: 27). Allerdings gehört die Schellenkappe zum üblichen Kostüm des Hofnarren, nicht aber zu jenem Eulenspiegels. Dem notorischen Schalk wurden aber allmählich und nachhaltig Narrenattribute hinzugedichtet[2], ihm also die erkennbare mittelalterliche Narrenmaske aufgesetzt, die durch königliche Spaßmacher berühmt wurde. Denn zum Erscheinungsbild dieser Schalksnarren gehörten die manchmal mit Eselsohren versehene Schellenkappe, sowie der Narrenspiegel[3], den Eulenspiegel symbolisch in seinem Namen trägt. Von allen Narrenattributen, also von allen Bestandteilen der (Hof-)Narrenmaske war vielleicht der Spiegel das wohl bedeutungsreichste. Er entwickelt sich allmählich von einem Symbol der Verblendung, der gottlosen Eitelkeit zu einem kritischen Wortspiegel, d.h. zu jenem närrischen Diskurs, dem es als einzigen erlaubt war, vor den Mächtigen und unter dem Schutz der Narrenfreiheit die blanke Wahrheit ausdrücken zu können. Von der humorvoll-herben Kritik wurde schließlich eine stille Selbsterkenntnis mit verhaltensregulierenden Folgen beim Monarchen erwartet. Immer mehr wurde der (Hof-)Narr selbst aus einer Kippfigur des Königs zu seinem tiefgründigen Spiegel. Im Falle Eulenspiegels ist das ein erbarmungsloser „Spiegel der Dummköpfe“ (Wunderlich 1979: 10).

Eulenspiegel war zwar kein Schalksnarr, tritt jedoch in den bekannten Historien auch als ein solcher auf. Er zeigt schauspielerisches Talent, indem er in verschiedene Rollen schlüpft, in jene des Knechts, des Arztes oder des Priesters, des Gelehrten oder des Gesellen, des Gauklers, ja des Narren selbst und spielt sogar einem echten Hofnarren

[2]Vgl. Wunderlich 1989: 125: „Und weil der Schalk kein Verrückter, kein Tor und auch kein Possenreisser ist, trägt er auf den Holzschnitten der ersten Eulenspiegeldrucke auch nicht die Narrentracht, sondern Wams und am Saum geschlitztes Gewand der sog. Zaddeltracht der Landfahrer und Vagabunden. Die Schellenkappe und das Narrengewand hat ihm erst die Nachwelt verpasst.“

[3]Zum Hofnarrenkostüm und seiner Bedeutung vgl. Mezger 1981.

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

einen Streich. Im Unterschied jedoch zum Hofnarren ist zumindest der ursprüngliche Eulenspiegel keineswegs ein fröhlicher und harmloser Narr[4], sondern vielmehr ein unflätiger, boshafter vagabundierender Schelm, der, mit Andreas Härter gesprochen, „stört, zerstört – und ist bereits wieder woanders" (Härter 1988: 78). Er gehört niemandem und nirgendwohin, kann weder gehalten, noch ausgehalten werden. Anders als der Hofnarr, der auch in der Maske des Morosophen, also des Wissenden und Warnenden, kein eigentlicher Rebell ist, sondern, ganz im Gegenteil, als Kippfigur des Königs zum Garanten der bestehenden Ordnung wird (vgl. Lever 1983: 122)[5], stört Eulenspiegel jede Ordnung. Er verursacht und entlarvt Unordnung. „Die Welt ist ein Tollhaus – bemerkt Wunderlich – und Eulenspiegel sein skrupelloser Regisseur, der auf allen Etagen sein zerstörerisches Werk in Szene setzt." (Wunderlich 1989: 124). Er stört auch die Ordnung der Sprache durch Wortverdrehungen, Wortverzerrungen, indem er beispielsweise Redewendungen wörtlich nimmt und spielt somit mit den Verfestigungen verschiedener Diskursordnungen (vgl. Härter 1988: 80 – 81). Eulenspiegel ist sehr wohl ein Außenseiter, ein Nichtangepasster und auch ein Nichtanpassungswilliger, der die Welt mit seinen Streichen stets provoziert, doch ist er gleichzeitig kein Revolutionär, denn, wie Wunderlich bemerkt:

> Eulenspiegel schädigt die Bösen und die Guten; er beutet Ausbeuter und Ausgebeutete aus. Deshalb taugt der Schalk auch nicht zum plebejischen Leitbild antifeudaler Opposition. [...] Eulenspiegel ist ein echter Schalk, der ebenso erbarmungslos und gefühllos wie lustvoll und schadenfroh mit überlegener List und ausgekochter Tücke ein übles Spiel mit der Welt treibt. (Wunderlich 1989: 126)

[4]Vgl. diesbezüglich Hans Rudolf Velten (2017: 45): „Hofnarren waren somit Verbreiter höfischer Freude, was sowohl für den Vertreib von Langeweile und Melancholie am Hof, als auch für die Entschärfung von Konflikten bzw. die Regulierung höfischen Konkurrenzverhaltens durch die Möglichkeit des Ablachens von Spannung und Aggressionen bedeutsam war."

[5]Dazu bemerkt Daphinoff, dass der Hofnarr dem König „mit der einen Hand zwar den Spiegel vor[hält], worin er sein wahres Gesicht erblicken kann, mit der anderen Hand aber muss er ihm helfen, das Gesicht zu wahren." (Daphinoff 1991: 65). Hingegen macht Eulenspiegel keine kompensierenden Gesten, sondern läuft nur spöttisch lachend davon.

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Trotzdem wurde der garstige Schalk zur beliebten Identifikationsfigur vieler Generationen von Lesern, denn obwohl er keine kompensatorischen Gesten macht, so erfüllt er immerhin eine kompensatorische Funktion. Er tut eben das, „was viele auch gerne einmal ungestraft und ohne schlechtes Gewissen tun würden" (Wunderlich 1989: 134).
Daniel Kehlmann, der Autor des 2017 erschienenen Romans **Tyll**, behauptet hingegen in einem Interview, dass er Till Eulenspiegel ursprünglich eher als abstoßend empfunden hatte:

> Ich fand Eulenspiegel früher befremdlich und ein bisschen unangenehm. Wenn man das *Volksbuch* liest, merkt man: Seine Streiche sind überhaupt nicht mehr lustig. Die meisten der Witze haben mit Kacken und Furzen zu tun. Der ursprüngliche Eulenspiegel ist eine Ansammlung von Furzwitzen![6]

Von dieser mittelalterlichen skatologischen Komik, die ihn an einen vorzivilisatorischen Zustand erinnert, distanziert sich Kehlmann ganz bewusst in seinem Roman, in welchem er Tyll zudem nicht ins Mittelalter, sondern in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges versetzt. Faszinierend blieb jedoch für den österreichischen Autor die unheimliche Macht des eulenspiegelhaften Lachens:

> Die Leute lachen ja nicht über Eulenspiegel – das ist bis heute die Drehung, die uns so fasziniert an ihm: Es ist Eulenspiegel, der lacht. Er tut den Leuten etwas an, dann lacht er, und dann verschwindet er. Diese gefährliche und ursprünglich gewalttätige Dimension des Lachens, dass es aus der Schadenfreude kommt und mit Bösartigkeit zu tun hat, das darf nicht verloren gehen. Tyll ist mir selbst eine rätselhafte Figur, ich habe beim Schreiben noch nie mit einer Figur Umgang gehabt, die mir so rätselhaft vorgekommen ist.[7]

Und tatsächlich findet sich dieses teuflische Lachen, das zur gefährlichen, potentiell gewalttätigen Ausstrahlung des Schalks gehört, schon beim Kind Tyll Ulenspiegel in Kehlmanns Roman. Allerdings könnte man es hier als Folge einer traumatischen Erfahrung deuten. Denn

---

[6] Kehlmann, Daniel: *„Ich dachte, ich erlebe das Ende der Demokratie"*. Interview mit Lars Weisbrod. Zeit Online. https://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-11/daniel-kehlmann-tyll-interview/komplettansicht [27.07.2018].
[7] Kaindlstorfer, Günter: *Daniel Kehlmann über „Tyll". Der Anarchist mit der Schellenkappe*. Deutschlandfunk.https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-ueber-tyll-der-anarchist-mit-der.700.de.html?dram:article_id=401191 [03.07.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

nachdem Tyll von seiner schwangeren Mutter und deren Knecht allein im Wald bei dem Wagen mit dem für den Reutterhof bestimmten Mehl zurückgelassen wird, weil bei der Mutter die Geburtswehen einsetzen und sie nach Hause, zur Mühle der Ulenspiegel zurückkehren muss, erlebt das verängstigte, durstige und hungrige Kind intensiv die gespenstische Bedrohung der Natur. Die Überwindung der Angst scheint schließlich in ihm teuflische Kräfte zu entfesseln. Splitternackt auf einem Seil tanzend, von oben bis unten mit weißem Mehl bedeckt und auf dem Kopf das blutige Fell eines Esels tragend, lacht er die ihn Suchenden unheimlich an und behauptet, der große Teufel sei in ihn gefahren. Wie ein dämonischer „Waldgeist" erscheint er vor den Augen seines Vaters, des Müllers Claus Ulenspiegel, und der Knechte:

> Nun blickt auch Claus nach oben. Das Entsetzen greift nach ihm und hält ihn und greift noch fester zu, sodass er meint, er müsse ersticken. Etwas schwebt über ihnen, weiß vom Kopf bis zu den Füßen, und stiert herab, und obgleich es schon dunkel wird, sieht man die großen Augen, die gefletschten Zähne, das verzerrte Gesicht. Und jetzt, da sie emporstarren, hören sie ein hohes Geräusch. Es klingt wie ein Schluchzen, aber das ist es nicht. Was auch immer da über ihnen ist, es lacht. (**Tyll**: 79)[8]

Narren und psychische Störungen brachte man im Mittelalter mit dem Teufel und dem Tod in Zusammenhang. Eulenspiegel galt jedoch vielmehr als Schelm, doch auch bei ihm stellte man sich später die Frage, ob sein Verhalten nicht etwa ins Krankhafte tendiere. Dieter Kerner sprach so 1957 von einem „nahezu ins Krankhafte gesteigerte[n] Geltungstrieb" (Kerner 1979: 93) und fragte sich, ob „seine Abseitigkeiten im Wesensmäßigen, seine bizarren Einfälle, seine Gefühlskälte, seine Abkapselung, seine Clownerien, die Verschrobenheit in der Kleidung, schließlich den Hang zum Sadismus, zur Koprophagie

[8] Tilman Spreckelsen sieht darin ein indirektes Zitat aus Grimmelshausens **Simplicissimus**: „Kehlmann führt das am Beispiel einer Szene aus Grimmelshausens **Der abenteuerliche Simplicissimus** aus, [...] er übernimmt diese Szene zugleich, ohne den Bezug offenzulegen. Im zweiten Buch des Romans wird Simplicissimus in einem seltsamen Ritual in einem dunklen Keller eingesperrt und mit einer Narrenkappe versehen, an der zwei Eselsohren befestigt waren. Kehlmanns Tyll aber, der als Knabe im dunklen Wald vergessen wird, muss dort Grauenhaftes durchgemacht haben, an das er sich später nicht mehr erinnert." Spreckelsen, Tilman: *Wenn wir Toten erwachen*. https://www.buecher.de/shop/deutschland/tyll/kehlmann-daniel/products_products/detail/prod_id/48126291/#reviews [04.09.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

und anderen Perversitäten, zur Geltungssucht und Hochstapelei“ nicht schon „dem schizophrenen Formenkreis oder noch der Psychopathie“ zugeordnet werden sollten (Kerner 1979: 95). Und auch Kehlmann empfand bei Eulenspiegel eine deutliche Störung. „Der ursprüngliche Narr“ – bemerkt Kehlmann – „ist eben kein Entertainer, sondern eher ein Soziopath. Der ursprüngliche Narr ist eigentlich der vollkommen unangepasste Mensch.“[9]

Kehlmanns Tyll ist wohl aber zugleich ein traumatisierter Narr, der in eine von Aberglauben, religiösem Fanatismus, politischen Machtgelüsten und nackter Gewalt genarrten und gefolterten Welt hineingeboren wurde. Als Kind überlebt er einen Mordversuch, den gespenstischen Wald und die Verurteilung und Hinrichtung seines Vaters als Hexer. Er überlebt den grausamen Gaukler Pirmin, der ihn und die ihn begleitende Bäckerstochter Nele misshandelt, ihnen aber auch die Kunst des Jonglierens und der Schauspielerei beibringt. Er überlebt den Krieg, die Pest und sogar eine Verschüttung bei der Belagerung von Brünn. Er ist ständig in Bewegung, ungebunden, ein Freigeist[10], jedoch bei weitem nicht so gefühlskalt und pervers wie der legendäre Witzbold. Allerdings wirkt er unheimlich, ja bedrohlich auf seine Mitmenschen, wie „eine Art Horrorclown in düsterer Zeit“[11] oder wie ein Dämon, von dem der Autor bemerkt: „Tyll fehlt eine menschliche Dimension. Er ist wie ein Dämon. Man kann sogar vermuten, dass er unsterblich ist, er kommt in meinem Buch in Situationen, die man eigentlich nicht überleben kann. Und dann überlebt er. Ich weiß auch nicht, wie.“[12]

Tyll ist zweifelsohne ein pragmatischer Überlebenskünstler, doch auch die alte, mittelalterliche Assoziation des Narren mit dem Teufel scheint die Gestalt des Schelms bei Kehlmann zu bestimmen. Sie wird

---

[9] Kaindlstorfer, Günter: *Daniel Kehlmann über „Tyll“. Der Anarchist mit der Schellenkappe*. Deutschlandfunk.https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-ueber-tyll-der-anarchist-mit-der.700.de.html?dram:article_id=401191 [03.07.2018].

[10] Vgl. Hayer, Björn: *Daniel Kehlmanns Eulenspiegel-Roman Ein Narr? Ein Freigeist!*. Spiegel Online. http://www.spiegel.de/kultur/literatur/tyll-von-daniel-kehlmann-ein-narr-ein-freigeist-a-1172021.html [03.07.2018].

[11] Bartmann, Christoph: *Ein Clown in düsterer Zeit*. Süddeutsche Zeitung. http://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-literatur-ein-clown-in-duesterer-zeit-1.3687866 [03.07.2018].

[12] Kehlmann, Daniel: *„Ich dachte, ich erlebe das Ende der Demokratie“*. Interview mit Lars Weisbrod. Zeit Online. https://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-11/daniel-kehlmann-tyll-interview/komplettansicht [27.07.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

allerdings neu interpretiert. Denn Tyll ist zwar angstfrei wie ein Narr und zugleich zerstörerisch aber unzerstörbar wie der Teufel selbst, doch seine dämonische Ausstrahlung, die im Roman besonders vom Hexenjäger Athanasius Kircher, einem gelehrten Jesuiten, akut wahrgenommen wird, geht eigentlich auf die vom Aberglauben geschürte Angst und das schlechte Gewissen der anderen zurück. Eulenspiegel wird so letztlich aus einem dämonischen Narren zu einem Spiegel der Verlogenheit und Narrheit der anderen. So beispielsweise im Falle Kirchers, d.h. desjenigen, der zusammen mit dem „Drakontologen" Oswald Tesimond, dem Experten über das Wesen der Drachen, Tylls Vater der Hexerei beschuldigen, foltern und hinrichten ließ. Als Kircher und Tyll später, zur Zeit der verheerenden Pest, wieder aufeinandertreffen, will der Schelm vom nunmehrigen Drachenjäger wissen, was für ein lateinisches Buch seinem Vater, der selber des Lateinischen nicht kundig gewesen ist, zum Verhängnis wurde. Damit setzt aber Ulenspiegel einen Prozess in Gang, der Kircher zu einer erschütternden Selbsterkenntnis führt:

> Kirchers Hände zitterten. Der Junge von damals war klar und deutlich in seinem Gedächtnis aufbewahrt, klar und deutlich auch der Müllner, dessen krächzende letzte Laute am Galgen er nie vergessen würde, klar und deutlich auch das Geständnis der weinenden Müllerin, aber er hatte in seinem Leben so viele Bücher in Händen gehabt, so viele Seiten durchblättert und so viel Gedrucktes gesehen, dass er es nicht mehr auseinanderhalten konnte. (**Tyll**: 382 – 383)

Der ängstlich verwirrte Kircher versucht sich vor Tyll daraufhin mit einem für den Drachen vorbereiteten Bannspruch zu retten, bricht jedoch ab und findet schließlich zu einer verdrängten schmerzlichen Wahrheit über sich selbst zurück:

> Kircher räusperte sich. „Sator", sagte er leise, dann verstummte er. Seine Augen schlossen sich, aber sie zuckten unten den Lidern, als ob er hier- und dorthin blickte, dann öffnete er sie wieder. Eine Träne lief ihm über die Wange. „Du hast recht", sagte er tonlos. „Ich lüge viel. Doktor Tesimond habe ich angelogen, aber das ist nichts. Ich habe auch Seine Heiligkeit angelogen. Und Seine Majestät, den Kaiser. Ich lüge in den Büchern. Ich lüge immer." (**Tyll**: 384)

Sicherlich erinnert Kehlmanns Tyll dabei an den Menschenkenner Eulenspiegel, der durch seine Streiche verschiedene Laster, mentale, seelische oder charakterliche Mängel sichtbar werden ließ. Doch hier ist der Schalk nicht auf einen Streich aus, sondern versucht durch

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

psychologischen Druck die Wahrheit über die Verurteilung seines Vaters zu erfahren. Kehlmanns Tyll ist dabei weitaus subtiler als der volkstümliche Gaukler. Er ist ein Künstler[13] nicht nur als Akrobat, als Seiltänzer und Jongleur, sondern auch als Erzähler und Schauspieler, der genau hinzusehen und sich in die anderen einzufühlen gelernt hat. Dieses schauspielerische Einfühlungsvermögen erlaubt es ihm, in jeder gerade gewählten Rolle zu überraschen, zu provozieren, zu faszinieren, zu manipulieren oder einfach zu überleben. Frech präsentiert er sich als ein sogar die Mächtigsten manipulierender Hofnarr dem dicken Grafen Martin von Wolkenstein, der vom Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation nach ihm gesendet wurde, um den berühmten Spaßmacher aus dem Krieg zu retten und an den Wiener Hof zu bringen:

> Von mir gehört hat die kleine Majestät, die saublöde Majestät mit der goldenen Krone auf dem goldenen Thron, weil ich nach euch geschickt hab. Und hau mich nicht, ich darf das sagen, du kennst doch die Narrenfreiheit. Wenn ich die Majestät nicht saublöd nenne, wer soll das tun? Einer muss es doch. Und du darfst nicht. (**Tyll**: 208 – 209)

Verstörend respektvoll und unterstützend hingegen begleitet er als letzter den schwer kranken „Winterkönig", den Pfalzgrafen Friedrich V., auf seinen Weg in den Tod:

> Der König wartete, aber der Narr machte noch immer keine Miene, ihn zu verspotten. Dabei war das doch seine Aufgabe! Ärgerlich schloss er die Augen. Zu seiner Überraschung änderte das gar nichts: Er sah den Narren immer noch, und er sah auch den Schnee. (**Tyll**: 320)

Es gehört zur Klugheit des (Hof-)Narren, Menschen und vor allem den König zu durchschauen und ihm den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten. Der Hofnarr Ulenspiegel tut das in einer besonders gefährlichen Zeit. Denn Tylls Mitmenschen sind bei Kehlmann jene der Frühen Neuzeit, genauer der grausamen und chaotischen Zeit des

[13] Für Kehlmann steht Tyll auch vor allem für den Künstler: „Wenn Tyll für irgendwas steht, dann für die seltsame Rolle des Künstlers: Der Künstler ist nicht einfach nur die vernünftige Stimme, die in Gegnerschaft steht zu allem Unsinn, der um ihn herum vorgeht. Im Idealfall ist er noch mehr, da spielt etwas Dunkles und Unheimliches hinein." Vgl. Kehlmann, Daniel: *„Ich dachte, ich erlebe das Ende der Demokratie"*. Interview mit Lars Weisbrod. Zeit Online. https://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-11/daniel-kehlmann-tyll-interview/komplettansicht [27.07.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Dreißigjährigen Krieges, der nicht nur als geschichtliche Kulisse thematisiert wird. Der große Glaubenskrieg ist im Roman tatsächlich so präsent – und Kehlmanns Eulenspiegel nimmt auch daran in der Rolle des Mineurs teil – , dass manche Rezensenten den Roman eher als einen Kriegs-[14], einen historischen Roman[15] oder zumindest als „eine grandiose Jonglage zwischen historischem Roman und Schelmenroman“[16] lesen. Daniel Kehlmann steht damit in einer prominenten Tradition des Erzählens und Dichtens über den Dreißigjährigen Krieg, die zum Teil auch im Roman zitiert wird: Grimmelshausens **Simplicissimus**, der Lyrik Andreas Gryphius' und Paul Flemings, Friedrich Schillers **Wallenstein**, Alfred Döblins **Wallenstein**, Bertolt Brechts **Mutter Courage**. Der Krieg, der zu einem bis dahin noch nie gesehenen Massensterben durch grauenhafte Gewalttaten, Hunger, Krankheiten und Seuchen führte – man nimmt an, dass sich die Bevölkerung in manchen Landteilen des Heiligen

[14] Vgl. Jens Jessen: „Der Roman heißt *Tyll,* und seinen Umschlag ziert eine Gauklermaske, aber Daniel Kehlmann hat keinen Roman über Till Eulenspiegel geschrieben. Er hat vielmehr einen Roman über den Dreißigjährigen Krieg geschrieben, in dem befremdlicherweise die mittelalterliche Schelmenfigur des Tyll Ulenspiegel auftaucht.“Jessen, Jens: *„Tyll“: Der ewige Gaukler*. Zeit Online. https://www.zeit.de/2017/41/tyll-daniel-kehlmann-roman [03.07.2018]; Vgl. auch Oberreither, Bernhard: *Daniel Kehlmanns „Tyll“. Ein Narr zieht in den Krieg*. Der Standard. https://derstandard.at/2000065979698/Daniel-Kehlmanns-Tyll-Ein-Narr-zieht-in-den-Krieg [27.07.2018].

[15] Vgl. Christoph Bartmann: „Mehr als um Tyll selbst geht es Kehlmann offenbar um ein historisches Panorama des Dreißigjährigen Krieges, ein Gesamtbild, für das er Tyll nicht zwingend gebraucht hätte.“ Bartmann, Christoph: *Ein Clown in düsterer Zeit*. Süddeutsche Zeitung. http://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-literatur-ein-clown-in-duesterer-zeit-1.3687866 [03.07.2018]; Vgl. auch Philipp Jakob: „Nun ist Kehlmann zum historischen Roman zurückgekehrt und diese Rückkehr ist ihm gelungen. Es ist keine Geschichte über Till Eulenspiegel, aber mit diesem geworden und das ist durchaus positiv, denn der Autor hat eine ganze Fülle an vielschichtigen Figuren geschaffen, die es ihm erlauben ein weitreichendes Schaubild des Dreißigjährigen Kriegs zu entwerfen.“ Jakob, Philipp: *Die Winterkönigin*. Literaturkritik.de. https://literaturkritik.de/kehlmann-tyll-die-winterkoenigin-daniel-kehlmann-kehrt-mit-tyll-zum-historischen-roman-zurueck,23944.html [27.07.2018]; Von einer Erneuerung des historischen Romans bei Kehlmann spricht Tilman Spreckelsen: Vgl. Spreckelsen, Tilman: *Wenn wir Toten erwachen*. https://www.buecher.de/shop/deutschland/tyll/kehlmann-daniel/products_products/detail/prod_id/48126291/#reviews [04.09.2018].

[16] Vgl. Bielefeld, Claus-Ulrich: *Daniel Kehlmann: „Tyll“*. Kulturradio. https://www.kulturradio.de/rezensionen/buch/2017/10/Daniel-Kehlmann-Tyll.html [27.07.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Römischen Reichs wie beispielsweise in der Pfalz, Mecklenburg oder Pommern sogar um 50 – 70% verringerte[17] –, wurde zum literarischen Paradebeispiel für die Zerstörung einer Welt, die moralische Verrohung des Menschen und die Sinnlosigkeit eines solchen Konfliktes. Dass diese Erfahrung auch eine zutiefst traumatisierende und deswegen unbeschreibliche gewesen sein dürfte, legt Kehlmann in seinem Roman in postmoderner Weise nahe. Er lässt seinen Chronisten, den dicken Grafen von Wolkenstein, der unverhofft in die letzte Schlacht von 1648 bei Zusmarshausen geraten war, die Beschreibung des Kampfes einfach plagiieren:

> Doch die Sätze wollten sich nicht fügen. Und so stahl er andere. In seinem beliebten Roman fand er eine Beschreibung, die ihm gefiel, und wenn Menschen ihn drängten, die letzte Feldschlacht des großen deutschen Krieges zu schildern, so sagte er ihnen das, was er in Grimmelshausens **Simplicissimus** gelesen hatte. Es passte nicht recht, weil es sich dort um die Schlacht von Wittstock handelte, aber das störte keinen, nie fragte jemand nach. Was der dicke Graf nicht wissen konnte, war aber, dass Grimmelshausen die Schlacht von Wittstock zwar selbst erlebt, aber ebenfalls nicht hatte beschreiben können und stattdessen die Sätze eines von Martin Opitz übersetzten englischen Romans gestohlen hatte, dessen Autor nie im Leben bei einer Schlacht dabei gewesen war. (**Tyll**: 224)

Der dicke Graf greift zu dieser wohl närrischen Art und Weise, den „großen deutschen Krieg“ zu schildern, weil die verwüstete und niedergebrannte Kriegslandschaft, die Kehlmann geradezu filmisch darstellt[18], einen unerträglichen Eindruck hinterlässt:

---

[17] Kehlmann selbst findet in einem Interview mit Liane von Billerbeck, dass die Ausmaße des Dreißigjährigen Krieges eine erschreckende und zugleich faszinierende und inspirierende Wirkung auf ihn gehabt haben: „Was mich dran fasziniert hat, war eben, dass er mich so erschreckt hat. [...] Die Opferzahlen bei der Zivilbevölkerung waren viel höher als im Zweiten Weltkrieg. Es war ein so vollkommener Zerfall von allem, und ich habe dann schnell den Moment erreicht, wo ich dachte, sowas habe ich zwar noch nie gemacht, ein Buch, das eben ein Kriegsbuch ist und das auch ganz wesentlich von Gewalt handelt, nicht im übertragenen Sinne, sondern echte physische, brutale Gewalt, sowas habe ich noch nie geschrieben, aber dann dachte ich auch, das ist eine Herausforderung, die mich auf eine komische Art anlockt.“ Kehlmann, Daniel: „*Sowas habe ich noch nie geschrieben*“. Interview mit Liane von Billerbeck. Deutschlandfunk. https://www.deutschlandfunkkultur.de/daniel-kehlmann-ueber-tyll-sowas-habe-ich-noch-nie.1008.de.html?dram:article_id=398709 [03.07.2018].

[18] Vgl. Roman Bucheli: „Nicht zuletzt aber handelt es sich um ein phantastisches Geschichtenbuch, es ist grosses Theater, es ist Kino und Dichtung in einem.“ Bucheli, Roman: *Daniel Kehlmanns neuer Roman: die Geburt Europas aus dem Geist des*

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

> Sie kamen durch ein bis auf die Grundmauern niedergebranntes Dorf, und da sahen sie einen Leichenhaufen. Der dicke Graf wandte den Blick ab und sah dann doch hin. Er sah geschwärzte Gesichter, einen Rumpf mit nur einem Arm, eine zur Klaue gekrampfte Hand, zwei leere Augenhöhlen über einem offenen Mund und dort etwas, das wie ein Sack aussah, aber der Überrest eines Leibes war. Ein beißender Geruch hing in der Luft. (**Tyll**: 197)

Krasser noch, wie eben in der literarischen Bildlichkeit des Barock, sieht er die Leichenspur des Krieges im Lager des zunächst siegreichen Schwedenkönigs Gustav Adolf:

> Es waren tote Kinder. Wohl keines älter als fünf, die meisten noch kein Jahr alt. Da lagen sie aufgehäuft und verfärbt, blonde, braune und rote Haare, und wenn man genau hinsah, stand manches Augenpaar offen, vierzig oder mehr, und die Luft dunkel von Fliegen. (**Tyll**: 282)

In Kehlmanns Roman sitzen die eigentlichen Narren in der Politik, was dem Buch aus heutiger Sicht eine befremdliche Aktualität verleiht. Der wohl größte Narr unter ihnen ist der Pfälzer Kurfürst Friedrich V., eine tragikomische Gestalt, dem in den Liedern der Vaganten der Spottname „Winterkönig" verliehen wurde, weil er die böhmische Krone nur einige Wintermonate lang halten konnte, ehe er vom Kaiser des Römischen Reichs vertrieben und mit der Reichsacht belegt wurde. Seine ehrgeizige Gattin Elisabeth Stuart, die Enkelin von Maria Stuart und Tochter Jakobs I. von England, unterstützt kräftig und gegen alle zu Vorsicht mahnenden Ratschläge ihres erfahrenen Vaters den Anspruch des entscheidungsschwachen Kurfürsten auf den böhmischen Thron. Dieser missglückte weil realitätsferne Schachzug sollte den Dreißigjährigen Krieg auslösen und die Familie des Kurfürsten in einen endlosen und erniedrigenden Exil treiben. Als entmachteter König ohne Land, der stets umherreisen muss, von der Gunst verschiedener Adelshäuser abhängt und so schließlich zum Gespött Europas wird, verkörpert Friedrich V. „eine Parodie des Königtums"[19], die der hingegen scharfsinnige Tyll Ulenspiegel in der Rolle des Hofnarren frech und

---

Krieges. Neue Zürcher Zeitung. https://www.nzz.ch/feuilleton/daniel-kehlmanns-neuer-roman-die-geburt-europas-aus-dem-geist-des-krieges-ld.1320765 [03.07.2018].

[19] Kehlmann, Daniel: „*Sowas habe ich noch nie geschrieben*". Interview mit Liane von Billerbeck. Deutschlandfunk. https://www.deutschlandfunkkultur.de/daniel-kehlmann-ueber-tyll-sowas-habe-ich-noch-nie.1008.de.html?dram:article_id=398709 [03.07.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

deutlich entlarvt. Als sie im Vorzimmer des Schwedenkönigs, der selbst als „die derbe Karikatur eines Mächtigen“[20] erscheint, auf diesen warten und Friedrich V. seinen Narren bittet, seine Langeweile zu vertreiben, antwortet der Spaßmacher:

> Weil er dich so lang warten lässt, weil er dich wie seinen Abdecker behandelt, wie seinen Friseur, wie seinen Scheißstuhlputzer, deshalb langweilst du dich, und ich soll dir etwas bieten, richtig? (**Tyll**: 286)

Und auch der stolzen Elisabeth, die sich im Exil noch als Königin von Böhmen und eine allseits bewunderte Königstochter wähnt, führt der Narr gnadenlos die beschämende Realität vor die Augen:

> „John Donne hat mir eine Ode geschenkt. *Fair phoenix bride* hat er mich –“
> „Kleine Liz, er wurde bezahlt, er hätte dich auch einen stinkenden Fisch genannt, wenn man ihm dafür Geld gegeben hätte. Was glaubst du, wie ich dich nennen würde, wenn du mich besser bezahlst!“
> „Und vom Kaiser habe ich eine Rubinkette bekommen, vom König von Frankreich ein Diadem.“
> „Kann ich’s sehen?“
> Sie schwieg.
> „Hast du’s verkaufen müssen?“
> Sie schwieg.
> „Und wer ist überhaupt Schonn Tonn? Was ist das für einer, und was ist ein Verwöhnix?“
> Sie schwieg.
> „Hast es dem Pfandleiher geben müssen, dein Diadem? Und die Kette vom Kaiser, kleine Liz, wer trägt die jetzt?“ (**Tyll**: 240)

Noch eindrucksvoller als die Narren der Politik sind jene der Wissenschaft, wie eben der Universalgelehrte Athanasius Kircher. Im 17. Jahrhundert war der geschichtliche Athanasius Kircher ein weltbekannter und allseits anerkannter Wissenschaftler, Lehrer und Forscher der Jesuitenschule Collegium Romanum. Seine Expertise reichte von der Ägyptologie, wo er 150 Jahre vor Champollion die Hieroglyphen zu entziffern versucht hatte, und der Sinologie zur Mathematik und Physik, Geografie und Geologie, Biologie und Medizin, Astronomie und Musik. Auf dem Gebiet der Medizin versucht er bereits 1646 das Blut von

[20] Schneider, Wolfgang: *Daniel Kehlmann: „Tyll“ Wiederkehr eines Narren***.** Deutschlandfunk.https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-tyll-wiederkehr-eines-narren.700.de.html?dram:article_id=400994 [03.07.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Pestkranken mit einem Mikroskop zu untersuchen und kommt zur korrekten Erkenntnis, dass die unheilbare Krankheit von Mikroorganismen verursacht wurde, wodurch er die Entwicklung der späteren Bakteriologie beeinflussen sollte. Er schuf auch die ersten Regeln zur Bekämpfung der Seuche: Isolation, Verbrennen der Kleider der Kranken, das Tragen von Gesichtsmasken. Im Bereich der Musik reflektiert Kircher über die Beziehung musikalischer Harmonien zu den Proportionen des Universums, entwirft musikalische Instrumente wie wasserkraftbetriebene Orgeln und Windharfen und stellt Vergleiche zwischen menschlichem und tierischen Hörvermögen auf. Doch in seinem ganzen Streben nach enzyklopädischer Erkenntnis bleibt er ein Mann der katholischen Kirche, deren Lehren er stets verteidigt und wissenschaftlich zu bestätigen versucht. Es ist genau diese paradoxe Haltung, die zwischen Wissenschaft und Religion nicht trennt, welche Kircher in Kehlmanns Roman zu einer närrischen Parodie des Wissenschaftlers werden lässt. Hier „brilliert" der Gelehrte vor allem als Drachenforscher, der zu Beginn des Romans zusammen mit seinem Mentor Oswald Tesimond herumreist, sich an verschiedenen wissenschaftlich-theologischen Debatten beteiligt und Verbündete Satans jagt. In seinem ersten Gespräch mit Tylls Vater, einem erkenntnisdurstigen Autodidakt, erklärt Kircher den Grundsatz seiner wissenschaftlichen Forschung: die Substitution nach dem Prinzip der Ähnlichkeit:

> „Regenwurm und Engerling", sagt Doktor Kircher, „sehen dem Drachen ähnlich. Zu feiner Substanz zerstoßen, kann ihr Körper Erstaunliches bewirken. Drachenblut vermag den Menschen unverwundbar zu machen, aber ersatzweise kann zerriebener Zinnober ob seiner Ähnlichkeit immerhin Hautkrankheiten kurieren. Zinnober ist ebenfalls schwer zu bekommen, doch Zinnober wiederum ersetzt man durch alle Kräuter mit drachenhaft geschuppter Oberfläche. Heilkunst ist Substitution nach dem Prinzip der Ähnlichkeit – Krokus kuriert Augenkrankheiten, weil er aussieht wie ein Auge." (**Tyll**: 100 – 101)

Kircher erklärt dabei Wissenschaft, genauer die Medizin, auf Grund eines jahrhundertealten Prinzips der Theologie. Die sogenannte Substitutionstheologie arbeitete ebenfalls mit dem Prinzip des Ersatzes. Gemeint war damit das Ersetzen der Juden als Gottesvolk durch die Kirche als neues Volk Gottes nach der Auferstehung Jesu Christi, da die Juden nach der Verurteilung und Hinrichtung Christi Gottes Zorn für alle Zeit auf sich gezogen hätten und nur noch als getaufte Christen Anteil am

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Heil erhalten würden. Das Prinzip dieses judenfeindlichen Legitimationsgrundsatzes der christlichen Lehre überträgt nun Kircher auf die gesamte Wissenschaft und erfindet somit ein närrisches Erklärungsmodell mit einem ebenso närrischen Allgemeinheitsanspruch. Jahre später macht sich der nunmehrige Professor des Collegium Romanum begleitet von einer Schar von Sekretären auf der Suche nach dem letzten Drachen des Nordens, um mit seinem Blut die Pest zu bekämpfen. Die Substitutionstheorie, die seine Forschung bis dahin gestützt hatte, versagt beim Versuch, einen Pestkranken mit einem Absud aus Schwefel und Schneckenblut, dem Substitut der Drachengalle, zu kurieren. Nun war echtes Drachenblut vonnöten und als der Gottorfer Hofmathematiker Adam Olearius vernünftigerweise fragt, ob ein Drache überhaupt jemals gesichtet worden ist, antwortet der Gelehrte:

> Natürlich nicht. Ein Drache, den man gesichtet hat, wäre ein Drache, der über die wichtigste Dracheneigenschaft nicht verfügt – jene nämlich, sich unauffindbar zu machen. Aus genau diesem Grund hat man allen Berichten von Leuten, die Drachen gesichtet haben wollen, mit äußerstem Unglauben zu begegnen, denn ein Drache, der sich sichten ließe, wäre a priori schon als ein Drache erkannt, der kein echter Drache ist. (**Tyll**: 352)

Dieses Ad-absurdum-Führen des Drachenbeweises – ein Drache existiert eben weil ihn niemand gesehen hat – karikiert Argumentationsstrategien der Existenz Gottes über Negationen und reductio ad absurdum, beziehungsweise Stellen wie die folgende aus dem ersten Brief Paulus an die Römer: „Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.“ (**Bibel**: 1251)

Athanasius Kircher beabsichtigt im Roman den Drachen mit Musik zu besänftigen. Vor Olearius und dem Dichter Paul Fleming brüstet er sich mit seinem Werk zum Wesen der Musik, *Musurgia universalis,* sowie mit den Entwürfen einer Wasserorgel und eines Katzenklaviers. Im Katzenklavier, das Kircher ausführlich beschreibt, schlägt sich in befremdlicher Weise das Gewaltpotenzial der Zeit nieder:

> „Ein Klavier, das Töne durch Tierpeinigung erzeugt“, sagte Kircher. „Man schlägt einen Ton an, und statt einer Saite wird einem kleinen Tier, ich schlage Katzen vor, es würde aber auch mit Wühlmäusen funktionieren, Hunde wären zu groß, Grillen zu klein, ein gut dosierter Schmerz zugefügt, sodass das Tier ein Geräusch von sich gibt. Lässt man die Taste los, hört auch der Schmerz auf, das

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Tier verstummt. Ordnet man die Tiere nach ihrer Stimmhöhe, so lässt sich auf diese Art die ungewöhnlichste Musik erzeugen.“ (**Tyll**: 356)

Musik als Folter assoziiert man am schnellsten mit den Martern der Juden in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten, die ihre Opfer auf dem Weg zur Zwangsarbeit singen ließen. Eine derartige Assoziation wäre naheliegend beim „Halbjuden“ Daniel Kehlmann, dessen Vater in Maria-Lanzendorf, einem Nebenlager von Mauthausen interniert und für den Transport nach Auschwitz vorgemerkt wurde.[21] Doch die Vorstellung eines derartigen tierquälerischen Musikinstruments gab es tatsächlich. Sie kursierte im 17. und 18. Jahrhundert und soll auch den geschichtlichen Athanasius Kircher beschäftigt haben.[22] Mit der Erwähnung des Katzenklaviers streift aber Kehlmann überdies ein stets aktuell gebliebenes Thema der deutschsprachigen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg: die Ethik der Wissenschaft und des Wissenschaftlers, seine moralische Haltung gegenüber jeder Lebensform. Es stimmt nun,

[21] Vgl. Kehlmanns Interview mit Philipp Engel: Kehlmann, Daniel: *„Wie jüdisch bin ich?“*. Interview mit Philipp Engel, Cicero. Magazin für politische Kultur. https://www.cicero.de/kultur/%E2%80%9Ewie-j%C3%BCdisch-bin-ich%E2%80%9C/40360 [14.09.2018]

[22] Vgl. Agnew, Vanessa (2008): **Enlightenment Orpheus: The Power of Musik in Other Worlds**, New York / Oxford: Oxford University Press, 157 – 158: „Perhaps the most peculiar instance of music-making animals was the Katzenklavier (cat clavichord), a ‚musical instrument‘ that in its earliest instantiation seems to have been meant ironically but that gained scholarly credibility during the seventeenth and eighteenth centuries, due to the work of scholars such as Athanasius Kircher, Caspar Schott and Michael Valentini. The contraption they described comprised variously sized cats arranged in a box with their tails affixed to a keyboard. When the keys were depressed, spiking the cats’ tails, the animal mewed, each producing a different tone. The effect of this caterwauling was said by some to be hilarious, but by others, like the pioneering psychologist Johann Christian Reil, who suggested it in 1803 as a cure for catatonia, to be quite electrifying.“ (Das vielleicht seltsamste Beispiel von musizierenden Tieren ist das Katzenklavier, ein „musikalisches Instrument“, welches wohl ursprünglich ironisch gemeint war, das aber während des 17. und 18. Jahrhunderts durch die Werke mancher Gelehrten wie Athanasius Kircher, Caspar Schott und Michael Valentini wissenschaftliche Glaubwürdigkeit errungen hatte. Das Gerät, das sie beschrieben, bestand aus Katzen verschiedener Größen, die in einem Gestell fixiert und deren Schwänze an einer Klaviatur festgebunden waren. Beim Drücken der Tasten miauten die so in den Schwanz gestochenen Tiere und produzierten verschiedene Töne. Die Wirkung dieses Katzengeschreis wurde von einigen als komisch, von anderen als elektrisierend empfunden, wie z. B. vom Pionierpsychologen Johann Christian Reil, der es 1803 zur Behandlung der Katatonie empfohlen hatte.)

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

dass Tiere bis zur Aufklärung nicht als fühlende Lebewesen betrachtet wurden sondern als fühllose Sachen. Die christliche Religion lieferte, mit Peter Dinzelbacher gesprochen, „die Legitimation für jede Rücksichtslosigkeit“, wenn sie Tiere nach dem Wort des Apostels Matthäus als böse und für Gott unbedeutend bezeichnete.[23] Ein Klavier, das Töne durch Tierquälerei erzeugen würde, wäre somit in Kirchers Zeit genauso legitim wie das Foltern von vermeintlichen Hexen gewesen. Doch in Kehlmanns parodischer Darstellungsweise spiegelt die pseudowissenschaftliche Grausamkeit eine närrische, von sinnloser Gewaltsamkeit, Arroganz und Verlogenheit geprägte Zeit, die Tyll lediglich als Maske vertritt und zugleich entlarvt. Als Kircher vor Tyll seine Heuchelei zugibt – „Ich lüge in den Büchern. Ich lüge immer.“ – drückt er gleichzeitig die Falschheit einer Zeit aus, in welcher nur noch der Narr fähig ist, die ungeschminkte Wahrheit zu erkennen und zu artikulieren. In diesem Sinne ist die Entscheidung Tylls am Ende des Romans, nie zu sterben, also den einzig freien und nüchternen Geist nicht verschwinden zu lassen, die eigentliche optimistische Botschaft in einer Zeit der Narren.

Literatur

Kehlmann, Daniel ([10]2018): **Tyll**, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Agnew, Vanessa (2008): **Enlightenment Orpheus: The Power of Musik in Other Worlds**, New York / Oxford: Oxford University Press.

Die Bibel (2002): Einheitsübersetzung. Gesamtausgabe, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk.

Daphinoff, Dimiter (1991): *Shakespeares Narren*. In: H. Huber (Hrsg.): **Der Narr: Beiträge zu einem interdisziplinären Gespräch**. Studia ethnographica Friburgensia, Bd. 17, Freiburg: Universitätsverlag, 57 – 69.

Görres, Joseph (1979): *Der wiedererstandene Eulenspiegel*. In: Werner Wunderlich (Hrsg.): **Eulenspiegel-Interpretationen. Der Schalk im Spiegel der Forschung 1807 – 1977**, München: Wilhelm Fink, 26 – 27.

[23] Vgl. Dinzelbacher, Peter: *Gebrauchstiere und Tierfantasien. Mensch und Tier in der europäischen Geschichte*. Aus Politik und Zeitgeschichte. http://www.bpb.de/apuz/75818/gebrauchstiere-und-tierfantasien-mensch-und-tier-in-der-europaeischen-geschichte?p=all [05.09.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

Härter, Andreas (1988): *„Hic Fuit“ – Versuch über eulenspiegelhafte Sprachgebärden oder Was hat Eulenspiegel mit Graffiti zu tun*. In: **Eulenspiegel heute. Kulturwissenschaftliche Beiträge zu Geschichtlichkeit und Aktualität einer Schalksfigur**, Neumünster: Karl Wacholtz, 75 – 89.

Kerner, Dieter (1979): *Till Eulenspiegel. Ein Beitrag zur Psychopathologie*. In: Werner Wunderlich (Hrsg.): **Eulenspiegel-Interpretationen. Der Schalk im Spiegel der Forschung 1807 – 1977**, München: Wilhelm Fink, 93 – 97.

Lever, Maurice (1983): **Zepter und Narrenkappe. Geschichte des Hofnarren**. Ins Deutsche übersetzt von Evelin Roboz, München: Dianus-Trikont Buchverlag.

Mezger, Werner (1981): **Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amts**, Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Velten, Hans Rudolf (2017): *Spaßmacher*. In: Uwe Wirth (Hrsg.): **Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch**, Stuttgart: J. B. Metzler, 42 – 46.

Wunderlich, Werner (1979): *Einleitung*. In: Werner Wunderlich (Hrsg.): **Eulenspiegel-Interpretationen. Der Schalk im Spiegel der Forschung 1807 – 1977**, München: Wilhelm Fink, 7 – 24.

Wunderlich, Werner (1989): *Ein Schalk, der Böses dabei denkt: Till Eulenspiegel*. In: Werner Wunderlich (Hrsg.): **Literarische Symbolfiguren: von Prometheus bis Švejk. Beiträge zu Tradition und Wandel**, Bern / Stuttgart: Haupt, 117 – 140.

Internetquellen

Bartmann, Christoph: *Ein Clown in düsterer Zeit*. Süddeutsche Zeitung. http://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-literatur-ein-clown-in-duesterer-zeit-1.3687866 [03.07.2018].

Bielefeld, Claus-Ulrich: *Daniel Kehlmann: „Tyll“*. Kulturradio. https://www.kulturradio.de/rezensionen/buch/2017/10/Daniel-Kehlmann-Tyll.html [27.07.2018].

Bucheli, Roman: *Daniel Kehlmanns neuer Roman: die Geburt Europas aus dem Geist des Krieges*. Neue Zürcher Zeitung. https://www.nzz.ch/feuilleton/daniel-kehlmanns-neuer-roman-die-geburt-europas-aus-dem-geist-des-krieges-ld.1320765 [03.07.2018].

Dinzelbacher, Peter: *Gebrauchstiere und Tierfantasien. Mensch und Tier in der europäischen Geschichte*. Aus Politik und Zeitgeschichte.

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)

http://www.bpb.de/apuz/75818/gebrauchstiere-und-tierfantasien-mensch-und-tier-in-der-europaeischen-geschichte?p=all [05.09.2018].
Hayer, Björn:*Daniel Kehlmanns Eulenspiegel-Roman Ein Narr? Ein Freigeist!*. Spiegel Online. http://www.spiegel.de/kultur/literatur/tyll-von-daniel-kehlmann-ein-narr-ein-freigeist-a-1172021.html[03.07.2018].
Jakob, Philipp: *Die Winterkönigin*. Literaturkritik.de.https://literaturkritik.de/kehlmann-tyll-die-winterkoenigin-daniel-kehlmann-kehrt-mit-tyll-zum-historischen-roman-zurueck,23944.html [27.07.2018].
Jessen, Jens: *„Tyll“: Der ewige Gaukler*. Zeit Online. https://www.zeit.de/2017/41/tyll-daniel-kehlmann-roman [03.07.2018].
Kaindlstorfer, Günter: *Daniel Kehlmann über „Tyll“. Der Anarchist mit der Schellenkappe*. Deutschlandfunk. https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-ueber-tyll-der-anarchist-mit-der.700.de.html?dram:article_id=401191 [03.07.2018].
Kehlmann, Daniel: „*Sowas habe ich noch nie geschrieben*“. Interview mit Liane von Billerbeck. Deutschlandfunk. https://www.deutschlandfunkkultur.de/daniel-kehlmann-ueber-tyll-sowas-habe-ich-noch-nie.1008.de.html?dram:article_id=398709 [03.07.2018].
Kehlmann, Daniel: *„Ich dachte, ich erlebe das Ende der Demokratie“*. Interview mit Lars Weisbrod. Zeit Online. https://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-11/daniel-kehlmann-tyll-interview/komplettansicht [27.07.2018].
Kehlmann, Daniel: *„Wie jüdisch bin ich?“*. Interview mit Philipp Engel, Cicero. Magazin für politische Kultur. https://www.cicero.de/kultur/%E2%80%9Ewie-j%C3%BCdisch-bin-ich%E2%80%9C/40360 [14.09.2018].
Oberreither, Bernhard: *Daniel Kehlmanns „Tyll“.Ein Narr zieht in den Krieg*. Der Standard. https://derstandard.at/2000065979698/Daniel-Kehlmanns-Tyll-Ein-Narr-zieht-in-den-Krieg [27.07.2018].
Schneider, Wolfgang: *Daniel Kehlmann: „Tyll“ Wiederkehr eines Narren***.** Deutschlandfunk.https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-tyll-wiederkehr-eines-narren.700.de.html?dram:article_id=400994 [03.07.2018].
Spreckelsen, Tilman: *Wenn wir Toten erwachen*. https://www.buecher.de/shop/deutschland/tyll/kehlmann-daniel/products_products/detail/prod_id/48126291/#reviews [04.09.2018].

BDD-A29215 © 2018 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-14 00:00:15 UTC)